Auf der Suche nach den Bremsern

Als Gastreferent der Erfa-Gruppe ortete Professor Jan-Egbert Sturm Mängel im freien Wettbewerb und bei der Integration in Europa als wesentliche Hindernisse auf dem Weg zu grösserem Wirtschaftswachstum.

STEPHAN SCHEURER

Referent Jan-Egbert Sturm (r.) im Gespräch mit Ewald Christian Jenny von der Erfa-Gruppe Weinfelden. BILD STEPHAN SCHEURER

WEINFELDEN – Rund 50 Mitglieder konnte Ewald Christian Jenny am Dienstag begrüssen zur zweiten Veranstaltung der Erfa-Gruppe Weinfelden in diesem Jahr. «Die aktuelle Wachstumsschwäche in der Schweiz» war Thema der Zusammenkunft. Mit Jan-Egbert Sturm hatten die Veranstalter einen gefragten Wirtschaftswissenschaftler als Referent eingeladen. Der 35-jährige Niederländer ist Inhaber des von der Thurgauer Kantonalbank finanzierten Lehrstuhls für Monetäre Ökonomie offener Volkswirtschaften an der Universität Konstanz und Institutsleiter des Thurgauer Wirtschaftsinstituts (TWI) in Kreuzlingen. Er bewirbt sich als neuer Leiter der Konjunkturforschungsstelle (KOF) an der ETH Zürich.

Eine Langzeitanalyse

Jan-Egbert Sturm, der sich als Brückenbauer zwischen Wissenschaft und Praxis bemüht, ging das Thema kritisch an: «Gibt es ein Wachstumsproblem?». Es war einleitend festgestellt worden, dass die Frage in den Medien widersprüchlich beantwortet werde. Der Wirtschaftsprofessor ging sie in grossem Zusammenhang an und beleuchtete die Entwicklung seit den 70er-Jahren. Sturm präsentierte viele Zahlen, Vergleichsstatistiken zwischen der Schweiz, den zwölf EU-Ländern mit einheitlicher Währung (Euro-Raum) und acht EU-Ländern von etwa gleicher Grösse wie die Schweiz, die nicht alle dem Euro-Raum angehören.

Sturm machte deutlich, wie schwierig solche Vergleiche sind. So gebe es ein «messtechnisches Problem» bei der Kaufkraftbereinigung. Mit der Wachstumsrate 2004 von rund 1 Prozent markiert die Schweiz das Schlusslicht in Europa. Sturm addierte 0,4 Prozent für die vergleichsweise stärkere Aufwertung unserer Währung und 0,1 Prozent für im Bruttoinlandprodukt nicht berücksichtigte Einkommen aus den erheblichen Investitionen im Ausland der letzten drei Jahrzehnte. Das Resultat blieb ernüchternd: Die Schweiz könnte zum Zweithintersten (Deutschland) aufschliessen.

Die schwache Zunahme des Handelsvolumens könnte mit der Integration in Europa zusammenhängen, vermutete Sturm. Marktverzerrungen durch unvollständigen Wettbewerb seien zwar reduziert worden, aber nicht im nötigen Umfange. In geschützten Sektoren (Immobilien, Handel, Baugewerbe, Landwirtschaft, Gastronomie) zeigt die Statistik eine schwindende Produktivität, während sie in offenen Sektoren (verarbeitendes Gewerbe, Finanzen, Transport) steigt.

Doch nicht so offen

Auf der Suche nach Gründen für die Wachstumsprobleme fand der Referent für den Bereich Nachfrage: «Da ist nicht viel Musik drin.» Weder Korrekturen bei der hohen Sparquote noch bei der Fiskal- und Geldpolitik könnten den Karren herumreissen. Handlungsbedarf fand er hingegen auf der Angebotsseite: «Die Schweiz ist nicht ganz so offen wie es manchmal scheint.» *(sr.)*